

Berliner Tageblatt



Nr. 108

und Handels-Zeitung

Chef-Redakteur: Theodor Wolff in Berlin. Druck und Verlag von Rudolf Mofse in Berlin.

T. W. Die Rede, die der Reichskanzler Cuno morgen im Reichstag zu halten beabsichtigt, wird in der Hauptsache nichts anderes sein können als ein neuer energischer Protest. Ein Protest, aber kein ohnmächtiger, da hinter der Entschiedenheit der Worte die klare Festigkeit des Handelns steht. Herr Poincaré und seine Paladine haben in der vergangenen Woche die Schleißen ihrer Rhetorik abermals weit aufgetan. Der angeblich große Ringer, dessen Vorberzanz bereits sehr schief ist, hat am Sarge des seligen Delcassé gesprochen, der Finanzminister de Lasteyrie und der Kriegsminister Maginot haben in der Kammer ihr Feldgeschrei ertönen lassen, und der neue Präsident des Senates, Herr Gaston Doumergue, hat den frisch erworbenen Ehrenstift gleichfalls durch Erledigung eines pathetischen Bedürfnisses eingeweiht. Muß man erst sagen, daß jeder dieser Würdigen von den edelsten und reinsten Gefühlen überflößt? Wie die Löwen einer fontäne in gleichmäßigem Strom das Wasser auspeilen, ergießen sich aus diesen Löwenmäulern „Gerechtigkeit“, „Friedensliebe“ und „Zivilisation“. Die schönste Antwort, eine schweigende, erteilt den Phrasenquäler täglich das Ruhrgebiet. Dennoch ist es nötig, daß der führende Mann der deutschen Republik von Zeit zu Zeit dem Einbrecher erwidert, der nicht nur fremden Besitz sich aneignet, sondern auch die Worte des Rechtes, des Friedens und der Zivilisation aus dem Sprachschatz der Menschheit zu entwenden pflegt. Aber hier und da, und selbstamerweise gerade in den Kreisen der Deutschen Volkspartei, ist in den letzten Tagen die Meinung geäußert worden, der Reichskanzler solle noch mehr tun und, um der Welt die Opferwilligkeit Deutschlands zu beweisen, das Angebot bekannt geben, das von Herrn Bergmann in den ersten Januartagen nach Paris gebracht wurde, und das vor der verschlossenen Tür des Konferenzzimmers liegen blieb. Hat es wirklich einen Zweck, jetzt einen Zahlungsplan herbeizuholen, den man selber für unzulänglich und zerkerst hält? Der „Temps“ hat neulich die Sitzung, in der Herr Poincaré die Anführung des Herrn Bergmann verurteilte, ausführlich geschildert, und wie mandam! auch der geübteste Betrüger sind ihm unvorstellig geistlos entwichen. Man ersah aus dieser Erzählung, wie Herr Poincaré die alliierten Ministerpräsidenten überredete, die Frage, ob der deutsche Vorschlag entgegengenommen werden sollte, auf später zu vertagen, und man weiß, daß „später“ niemals kam. Was würde der Erfolg sein, wenn die deutsche Regierung sich entschließen wollte, dieses Angebot, das nicht bis zu den Ohren der erlauchten Verammlung dringen durfte, jetzt an die Öffentlichkeit zu bringen? Die gesamte Pariser Boulevardpresse würde, wie es auch immer aussehender und wieviel es auch enthalten möge, unweigerlich losbrechen, daß es ein skandalöses Maßwerk sei. Wir wollen dem Herrn Bergette und seinen chers confères doch nicht Gelegenheit geben, die Aufmerksamkeit des französischen Publikums allzu sehr von den Triumpfen im Ruhrgebiet abzudrängen. Sie sollen ihren Lesern lieber sagen, wie es sich mit der Kohle verhält.

Unter den Reden, mit denen man in der vergangenen Woche das französische Volk über das Ausbleiben der Kohle und über den totalen, beispiellosen und durch keine schürstische Gewalttat reparierbaren Bankrott der Ruhrzerrörung hinwegzuführen versucht, ist die Antitraktierung des Herrn Doumergue erwähnenswert. Sie war keineswegs durch seine Form oder geistigen Inhalt ausgezeichnet, selten ist in Pariser Klüden eine so fade Sauce zubereitet worden, aber sie läßt, obgleich sie ganz der Gegenwart gewidmet ist, ein Stück Vergangenheit aufzählen. Mehrere der liberalen und nationalistischen Boulevardblätter haben dem sozialistisch-kabalen Herrn Doumergue den wichtigen Posten des Senatspräsidenten nicht gegönnt. Sie haben sogar behauptet, er habe die Wahlhilfe der Regierung erkauf und nur dieser Hilfe wegen sich von der Mehrheit seine Partei, die gegen die Ruhrpolitik des Herrn Poincaré stimmte, in patriotischem Gnan getrennt. Man muß Herrn Doumergue gegen Angriffe verteidigen, dies unbedeutend ist. Es trifft nicht zu, daß er über Nacht, des Präsidentensessels wegen, zum Gefinnungslumpen wurde, und seine liberalen Gegner scheinen sich gar nicht daran zu erinnern, an welchen Geschäften dieser südranzösische Spießhauch diese Säule der französischen Demokratie, diese Posaune der Gerechtigkeit schon früher teilgenommen hat. Im Februar 1917 kam Herr Doumergue als Sonderbotschafter nach Petersburg, wo es in einer Audienz seiner künftigen Medeligkeit gelang, den wohl schon vorher weich geklopften Zaren Nikolaus für den Abschluß eines französisch-russischen Geheimvertrages zu gewinnen. Dieser Geheimvertrag, der am 11. März 1917 unterzeichnet wurde, enthielt außer dem Paragrafen über die Rückgabe Glatz-Vohngens und die Einbeziehung des gesamten Saarlohenbodens in französisches Gebiet die Verabredung: „Die übrigen auf dem linken Rheinufer gelegenen Gebiete, die gegenwärtig einen Teil des Deutschen Reiches bilden, sind gänzlich von Deutschland abzutrennen und von jeder politischen und wirtschaftlichen Abhängigkeit zu befreien.“ Im vierten Paragrafen hieß es, daß diese linksrheinischen Gebiete „als autonomer und neutraler Staat konstituiert“ werden und so lange von französischen Truppen besetzt bleiben sollten, „bis die feindlichen Staaten sämtliche in dem Friedensvertrage festgesetzten Bedingungen und Garantien reiflos erfüllt haben“ — wobei man natürlich nach Art aller Wucherer und Betrüger entschlossen war, unerfüllbare Bedingungen zu stellen. Rußland erhielt dafür, Freiheit bei der Festsetzung seiner Grenzen gegenüber Deutschland und Oesterreich, „freie Hand in Polen“ — das, wie die polnischen Kostgänger der französischen Regierung nie beachtet haben, damals von Frankreich an den Zarismus verschachert wurde — und die Zustimmung zu seinen „Aspirationen“ auf Konstantinopel und die Dardanellen. Derselbe politische Handlanger, der 1917 in Petersburg dieses Programm der Vergewaltigung mit dem russischen Autokraten verarbeitete, versichert im Senat, wo man ihm als Belohnung für seine Dienste den ersten Platz überlassen

Der „Blockadefrieg“ gegen Deutschland.

Die „Sanktionen“ gegen Mannheim und Karlsruhe.

„Wir halten den Rhein.“

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 4. März.

Die Besetzung der Häfen von Mannheim und Karlsruhe und der Eisenbahnwerkstätten von Darmstadt ist nach einer Information des „Echo de Paris“ im Ministerrat am 1. März beschlossen worden. Diese Maßregel soll als eine „Sanktion“ für den Widerstand zu betrachten sein, den die Deutschen durch die Behinderung der französischen Kohlentransporte leisten. Als Beispiel für diesen Widerstand wird die Verschäbung der Schleißen im Rhein-Herne-Kanal und die Verfertigung von Röhren angeführt, welche diese Kanäle versperren. Diese Begründung wird in der offiziellen Note der französischen Regierung gegeben, die gestern abend, elf Stunden nach erfolgter Besetzung, dem deutschen Geschäftsträger in Paris übermittelt wurde. Es muß jedoch darauf hingewiesen werden, daß diese Begründung, ganz abgesehen von ihrer völkerrechtlichen Unmöglichkeit, auch an sich keinen Glauben verdient. Der beste Beweis dafür ist die Tatsache, daß in den ersten Meldungen von keiner Sanktion, sondern nur von einer Maßnahme zur Sicherung der Zollkontrolle die Rede war. Erst nachdem diese Argumentation nicht als genügend erschien, um der öffentlichen Meinung eine neue Rechtfertigung zu erklären, wurden die angeblichen Sabotageverbrechen hervorgeholt, die bereits mehrere Wochen zurückliegen, ohne daß bisher Sanktionen für sie beschlossen worden sind. Unnötig zu sagen, daß auch die Sabotage nicht nachgewiesen ist. Die Schleißen sind in Unordnung gekommen, weil die französischen Ingenieure nicht verstanden, mit den komplizierten deutschen Maschinen umzugehen, ebensowenig, wie sie in der Lage sind, die Stellwerke der Eisenbahn zu bedienen. Die neue sogenannte Sanktion ist nichts anderes als ein neuer Akt der Willkür, der zugleich die technische Ohnmacht der Besetzung beweist. Zu gleicher Zeit werden politische Zwecke verfolgt, über welche die Indiskretionen einiger Zeitungen genügen Aufschluß geben.

Der erste Kommentator, den eine französische Zeitung zu der neuen Besetzung gibt, wird am Sonntag von der „Liberté“ veröffentlicht. Jacques Bainville, der Außenpolitiker der „Liberté“ schreibt: „Wir setzen unsere Operation im Ruhrgebiet fort, die sich durch ihre Entwicklung allmählich über die Grenzen des Ruhrgebiets erstreckt. Die Ruhr ist ein geographischer Begriff. Die Grenze dieses Kohlenbeckens ist nicht unübersteigbar. Um den Blockadefrieg, den wir organisieren, wirksam zu machen, mußten wir die Zufahrtsweg absperrern.“ Die Besetzung von Darmstadt und der Häfen von Mannheim und Karlsruhe ist die natürliche Entwicklung dieser Ideen. Von der Schweiz bis nach Holland hatten wir jetzt den Rhein. Vielleicht sind bei uns nicht alle Leute über die Wichtigkeit dieser Tatsache im klaren. Was jetzt geschieht, ist, bedeutet für Frankreich eine Erhöhung der Sicherheit und gleichzeitig eine

Erhöhung des europäischen Friedens. Als eine politische Wirklichkeit von großer Tragweite muß man heute feststellen — in Paris und London, in Bern und im Haag — daß wir der deutschen Rhein halten. Vielleicht wird der deutsche Kanzler annehmen, daß die neutralen und alliierten Staaten, die Interesse am Rhein haben, auf Frankreich eine Protesten versuchen werden. Die Schweiz, Holland, auch England sind interessiert. Wenn die Regierung des Reiches uns den Rhein überließe, könnten wir eines Tages der Koalition anderer Mächte gegenüberstehen. Diese Annahme wäre eine Illusion. Wir bedrohen die Freiheit des Reiches nicht mehr, als sie durch Wilhelm II. bedroht wurde, der den Rhein von Basel bis Gmünd beherrschte. Wenn sich Widersprüche erheben, wird es uns leicht sein, auf sie zu antworten und den Nachweis zu führen, daß unter unserer Kontrolle der große Strom internationaler ist, als unter deutscher Herrschaft.“

Die „Gründe für die Sanktionen“.

Eine Pariser Note.

Berlin, 4. März. (Antlich.)

Die französische Regierung hat sich darauf beschränkt, dem deutschen Geschäftsträger in Paris nach Vollziehung der neuen gegen Mannheim, Karlsruhe und Darmstadt gerichteten Gewaltakte am 3. d. M., abends 8 Uhr 45 Minuten, folgende Note übergeben zu lassen:

„Der Rhein-Herne-Kanal, dessen infolge von Sabotage beschädigte Schleißen durch die Bemühungen der französischen und belgischen Behörden wieder in Ordnung gebracht worden sind, ist durch absichtliche Verfertigung von Röhren gesperrt worden. Die französische Regierung hat beschlossen, als Vergeltungsmaßnahme die Häfen von Mannheim und Karlsruhe und die Eisenbahnwerkstätten von Darmstadt zu besetzen.“

Das Ministerium der auswärtigen Angelegenheiten hat die Ehre, die deutsche Botschaft für alle Fälle hiervon in Kenntnis zu setzen. Auch in diesem Falle also gibt sich die französische Regierung nicht die Mühe, ihre Gewaltakte zu verschleiern.

Die französische Politik wird in ihren Maßregeln immer brutaler, in ihren Vorwänden und Ausreden immer dümmere. Bisher hat die französische Regierung sich doch wenigstens die Mühe gegeben, für die rechtswichtigen Gewaltakte angebliche „Verletzungen der Reichsregierung“ heranzuziehen. Jetzt aber nimmt sie sich das Recht heraus, wegen der angeblichen „absichtlichen Verfertigung von Röhren“ (sie sagt nicht einmal, durch wen) gegen drei der wichtigsten Städte Südwestdeutschlands vorzugehen und die Grenze des besetzten Gebietes willkürlich zu erweitern. Mit demselben Recht könnte ja morgen, wenn ein Lokomotivführer oder ein Postbeamter im Ruhrgebiet sich weigert, für die Franzosen Dienste zu tun, zur Okkupation Berlins schreiten.

hat, Frankreich verteidige im Ruhrgebiet seine „heiligen Rechte“, die „von Deutschland mit Füßen getreten werden“, und habe „bis in die letzte Zeit hinein Verschlossenheit und Geduld gezeigt“. Dieser Laibdemokrat, der die Grundzüge der Völkerefreiheit frech mißachtete, in troher Dienstwilligkeit die Zerschlagung Deutschlands, die Verflawung unabhängiger Menschen begehrt, erklärt heuchlerisch, daß von Deutschland bedrohte Frankreich dürfe nicht das Opfer seiner Friedensliebe sein. Überall, wo man den Deckel aufhebt, duftet die Lüge heraus. Sie duftet, wenn Herr Poincaré seinen Delcassé, den man zusammen er dem Kriege den Weg gebnet und die Vernichtung des deutschen Reiches erstreckt hat, wie einen Staatsfeind, überall in der Welt, und in reichlichem Maß auch bei uns, schwelgen Menschen in verlogenerm Wortschwall, und überall sind Selbstprüfung, Wahrheitsliebe, Geständnis der eigenen Fehler bei sehr vielen unbedeutend. Die Spezialität des französischen Imperialismus ist es, daß er bewußt und absichtlich die Lüge zum Schem, zur Grundlage der ganzen herrschenden Politik entwickelt hat.

Drei Monate, bevor Herr Doumergue mit dem Zaren über den Geheimvertrag verhandelte, hatten die kriegsführenden Alliierten in einer Note sich dem Präsidenten Wilson gegenüber verpflichtet, im Friedensaufsatze das Selbstbestimmungsrecht der Völker in unangefasster zu lassen, und der mehr als ahnungslose Wilson hatte diese Verpflichtungen ernst genommen. Der „Felsen Papier“, auf den sie ihre Unterschrift gesetzt hatten, um den noch Schwankenden von ihrem Idealismus zu überzeugen und seinen Beistand zu gewinnen, hielt die französischen Eroberer, die alle zehn Diebstahler nach dem Rheinlande austrachten, nicht im geringsten ab, ihre Pläne weiter zu verfolgen, und ohne sich im mindesten zu genieren, betrogen sie Wilson und Amerika. Sie betrogen England, das weder die geheimen Abmachungen über das Rheinland kennen lernte, noch etwas von den Gesprächen über Konstantinopel und die Dardanellen erfuhr. Selten nahmen große Nationen es so geduldig hin, daß ein Verbindeter, um seine eigene Hegemonie aufzurichten, sie läßtlich hinterging. Herr Doumergue hat, mit treuem Blick und mit liegender Seite, den Engländern zugezinkt, man habe gemeinsam „für Gerechtigkeit und Zivilisation gekämpft“. Ja, und während man unter dieser falschen Fassade gemeinsam kämpfte und Frankreich sich von dreißig oder vierzig Staaten im Namen der schönsten Prinzipien beschließen ließ, reifte eben dieser ehrliche Doumergue im Auftrag seiner Regierung nach Petersburg und erledigte dort, hinter dem Rücken der Be-

schützer und in der Absicht, sie zu überdreheln und ihre Macht zurückzubringen, das französisch-russische Privatgeschäft. Jetzt sollen, immer zum gleichen Ziele, die achtzehn Monate Dienstzeit in der französischen Armee beibehalten werden, und natürlich sagt man nicht, daß man gegen England rüfte, sondern der arme französische Militarismus fählt sich durch Deutschland bedroht. Der „Temps“, der „Matin“ und die anderen Brandstiftersorgane, die Frankreich in das Ruhrgebiet hineingetrieben haben, stellen den herrlichen Widerstand des Ruhrvolkes, der Eisenbahner, Beamten und Arbeiter, konsequent als eine „nationalistische“ Erneute dar, und der Kriegsminister Maginot hat ähnliche Melodien angestimmt. Wir unterschätzen nicht den in Deutschland von Frankreich hochgeschätzten Nationalismus, und wer sähe nicht viele Leute, die noch nichts gelernt haben und auch gar nichts lernen wollen? Die bekannte Gattung der Heimkrieger müßte ja sogar den Unterricht im Französischen ausrotten und irgendwo haben Schulbuben, wie „böckische“ Wäffer begeistert meloden, sich zu dem Rittschwur vereinigt, sie würden in die französische Grammatik nicht mehr hineinblicken, sondern lieber in Ehren untergehen. Nach 1870 haben die Franzosen die Erlernung der deutschen Sprache weit gründlicher als vorher durchgeführt. Wenn man glauben sollte, daß man Deutschland durch Unbildung, und durch den Entschluß, den Gegner nicht zu kennen, wieder emporrücken könne, so dürfte das ein Denkfehler sein. Aber mit der großen Verteidigung im Ruhrgebiet hat das alles gar nichts zu tun. Wie oft muß man wiederholen, daß dort nicht der Rationalismus für seine besonderen Ideen, sondern das arbeitende Volk für seine Freiheit, sein Recht, seine Unabhängigkeit, seine friedliche Stätte kämpft? Und wahrhaftig, zur Begründung für französische Heeresverpflichtungen eignen die Vorgänge im Ruhrgebiet sich nicht. Denn das Volk ist dort ohne Waffen, steht mit unbewehrter Brust und nur mit mannhafthem Willen den Tanks und Bajonetten gegenüber und zwingt sich zu fühl verächtlicher Ruhe, obgleich es von einer fastwütigen Brigantenbande geschunden und gepeinigt wird. Wenn aber die französische Armee jeßmal so groß wäre, wie heute, und noch sehr viel mehr Geschütze und rüberberische Offiziere befäße, was würde im Ruhrgebiet anders sein? In einem Kampfe der Gewalt gegen die Gewalt kann die Ankunft von neuen Regimentern, neuem Kriegsmaterial den Ausschlag geben, aber niemals in einem Kampfe der Gewalt gegen den Geist.

Manchmal kommen Vertrauensmänner der Eisenbahner oder der Bergarbeiter, die im Ruhrgebiet die Verteidigung organisieren, zu Besprechungen nach Berlin. Es ist eine große

Freude, sie zu hören und zu sehen. Keine Spur von nationaler Bewusstheit, wirrer Landeshochschätzung. Männer, die nüchtern und klar jede Maßregel überlegen, mit ruhiger Umsicht und praktischer Erfahrung jeden Streich des Gegners parieren und ihrer Sache sicher sind. Nach soviel widerwärtigen Erscheinungen, die sich breitmächtig und herumlärmten, treten diese einfachen, klugen, geistigen Volkskämpfer hervor die bis zur Befreiungskunde alle Gefahren wie ein selbstverständliches hinnehmend werden und denen jede Selbsterhöhung widerstrebt. Es muß auch vom Kanzler-
platz herab der Welt zugewandt werden, daß der demokratische Gedanke in der Ruhrgebietsbewegung lebendig ist, nicht in den jeder Wahrheit verschloffenen Gehirnen der französischen Gerechtigkeitschwärmer, nicht im Bunde des Herrn Doumergue. Kanzlererklärungen über die alten Vorschläge sind überflüssig und bis zu neuen Vorfällen sind die Dinge noch nicht gereift. Aber jeder Tag, an dem die französischen Eroberer ihre Hilflosigkeit verspüren müssen, ist für uns ein Gewinn. Diese Adler, die sich festgeklemmt haben, haben mühsam mit dem Schnäbeln umher. Als Moskauer braunnte, sagte Napoleon zu dem Grafen D'Artois: „Wenn man sich geirrt hat, muß man durchhalten — dann behält man Recht.“ In dem fremden Lande, wo niemand seinen Gedanken ein Stück Brot reicht, die Ziellosigkeit des Unternehmens sich täglich deutlicher offenbart und die seelische Atmosphäre noch elziger als die Luft war, hielt er durch. Es bekam ihm nicht gut.

Die Einladung der Reparationskommission abgelehnt.

Direkte Verhandlungen mit Italien über Stickstofflieferungen.

Berlin, 5. März. (W. T. B.)

Die Reparationskommission hatte für Montag, 5. März, Vertreter der deutschen Regierung zu einer Besprechung über die Stickstofflieferungen an Frankreich, Italien und Belgien eingeladen. Deutscherseits ist gestern geantwortet worden, daß die deutsche Regierung wegen des Ruhrereignisses sich nicht in der Lage sieht, Lieferungen an Frankreich und Belgien auszuführen, daß sie daher zu der geplanten Sitzung keine Vertreter entsenden wird, daß dagegen unmittelbare Verhandlungen wegen Stickstofflieferungen mit den italienischen Vertretern bereits eingeleitet wären.

Einbruch in die deutsche Botschaft in Rom.

Ein Legationssekretär schwer verletzt.

Rom, 4. März. (W. T. B.)

Die Villa des deutschen Botschafters wurde nachts von Einbrechern heimlich gesücht. Das Hauspersonal schloß auf die Eindringlinge und verwundete einen von ihnen am Fuß. Die Polizei nahm die Eindringlinge fest. Wie die Agenzia Stefani hierzu meldet, hat es Ministerpräsident Mussolini getadelt, daß die Bewachung der Umgebung der Botschaft ungenügend gewesen sei. Er hat dem Botschafter sein Bedauern ausgesprochen.

Nach einer weiteren Meldung ist bei dem Anschlag auf die deutsche Botschaft der Legationssekretär Altendorf durch Oberstentenschuß schwer, aber lebensgefährlich verletzt worden.

*

Au dem Einbruch in die deutsche Botschaft zu Rom erzählen wir noch: Der Einbruch erfolgte in der Nacht vom 3. zum 4. März in die Kängleiräume der Botschaft. Es wurde ein großer Schrein zerbrochen und ihm die darin befindlichen Dokumentenmappen entnommen. Die Botschaft war durch verschiedene Verdächtige beobachtet worden, die vorstehenden Tage aufmerksamer geworden und hatte entsprechende Vorkehrungen getroffen. Nach der Ausführung des Einbruchs konnten die Täter durch das Botschaftspersonal, das sich verdeckt gehalten hatte, gestellt werden. Während es einem Einbrecher gelang, zu entkommen, wurden zwei andere festgenommen und den Beamten des italienischen auswärtigen Amtes und den Polizei beamten übergeben. Der Akten- und Chiffrentaube ist somit bereitwillig worden. Es dürfte wohl nicht

zweifelhaft sein, daß es sich bei diesem Einbruch um eine politische Aktion handelte.

England in Erwartung der Kanzlerrede.

Man wünscht deutsche Reparationsvorschläge.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 5. März.

Die Mißbilligung der französischen Ruhrpolitik wird auch in den Kreisen der englischen Konservativen von Tag zu Tag härter. Selbst ein so einflussreicher Franzosenfreund wie Lord Derby hat bekanntlich erklärt, daß sein Herz zwar bei den Franzosen im Ruhrgebiet weilt, daß sein Kopf aber diesseits des Rheins geblieben sei. Nach einem vielbemerkten Brief des Konservativen Joe Sturges an die „Times“ sind vielleicht 50 Kon-servative für die französische Ruhrpolitik. Die übrigen 300 sind mehr oder weniger dagegen. „Keine zehn Prozent des Hauses“, heißt es in diesem Brief, „würden sich nicht darüber freuen, wenn Frankreich das Ruhrabenteuer aufgeben.“ Unter diesen Umständen nimmt auch der Druck auf die Regierung zu, aus ihrer Reserve herauszutreten. Wenn Bonar Law sich entschließt, zu sprechen, schreibt „New Statesman“, wird er das ganze Land hinter sich haben, wie es 1914 hinter Lloyd George stand. Das Gleiche schreibt der konservative „Observer“. Wenn die britische Regierung nicht darauf verzichten wolle, in Europa einen Weg ihres eigenen Willens zu haben, so müsse sie den Mut haben, die Franzosen zu fragen, was sie wollen. Der Fortbestand der Entente verhalte nur eine Fiktion; Festsetzung der Reparationen auf eine Höchstsumme, etwa von zweieinhalb Milliarden Pfund (fünfzig Milliarden Goldmark) und Sicherung Frankreichs durch einen Milliardenakt, möge Frankreich das Ruhrgebiet zu räumen haben. Es steht fest, daß das Unterhaus im Laufe dieses Monats noch mehrmals über die Ruhrbesetzung verhandeln wird. Die erste Debatte wird morgen stattfinden. An diesem Tage wird die Arbeiterpartei ihre Aufforderung an die Sozialdemokratie der belgischen und französischen Kammer, eine interparlamentarische Konferenz zur Beilegung der Ruhrbesetzung einzuberufen, zur Sprache bringen. Die belgischen Sozialdemokraten haben bereits geantwortet, daß sie die Verhandlung im Unterhaus abwarten würden. Wie sich in den Wandgesprächen des Parlaments erfordere, würde man es in Anbetracht der kommenden Debatte sehr begrüßen, wenn die deutsche Regierung erklärte, wieviel sie zahlen wolle. (1) Man sieht deshalb der Kanzlerrede mit großer Spannung entgegen und hofft, daß sie bestimmte Vorschläge enthalten wird. Außerdem würde man eine Erklärung der deutschen Industrie wünschen, daß sie die von der Regierung vorgeschlagene Reparationssumme gutheißt. Wenn Frankreich sich auf die Forderung von sechs Milliarden Pfund verleihe, schreibt der „Observer“, so sei es klar, daß die dauernde Besetzung des Ruhrgebietes sein eigentliches Ziel sei. Wie stark das Verlangen des englischen Volkes nach präzisierbaren Angaben ist, zeigt der Kommentar, der heute die „Times“ um Interview Cunos mit den deutschen Pressevertretern lieferte. Die Äußerungen des Kanzlers, schreibt die „Times“, hätten keinen Aufbaugesandten enthalten. Er habe von dem Wunsch der Franzosen gesprochen, sich gegen einen deutschen Angriff zu sichern, ohne aber anzugeben, wie man diesem Wunsch entgegen kommen könne. Dagegen habe er betont, daß die Industriellen den Plan der Regierung bezüglich der Lösung der Reparationsfrage unterstützen würden. Dabei habe er aber nichts davon gesagt, wie diese Lösung gedacht sei.

Die morgige Rede des Kanzlers Cuno wird angehts der besonders krassen Gemaltheite und Widersprüchlichkeit, die durch den weiteren Vorstoß der Franzosen in Süddeutschland begangen sind, in besonders feierlicher Weise vor der ganzen Welt protest einlegen. Dagegen ist es vollkommen unzureichend, wenn in einzelnen Blättern diplomatischen Beziehungen mit Frankreich erwägt. Damit würde höchstens Frankreich selbst ein Gefallen getan. Denn dadurch würden die letzten Schranken, die Frankreich bis jetzt aufrechtsetzt hat, als gegeben hinstehen, für die französische Regierung fallen.

In einzelnen parlamentarischen Kreisen vertritt man die Auffassung, daß es zweckmäßig sei, wenn die Reichsregierung selbst die

Vorschläge, die sie im Dezember in Paris machen wollte, veröffentlichte würde. Wie wir zu wissen glauben, steht die Reichsregierung demgegenüber auf dem Standpunkt, daß eine Veröffentlichung der damaligen deutschen Pläne im Augenblick keine große Wirkung hervorbringen könnte.

Der Reichstagspräsident Voeb hat bereits mit führenden Parlamentariern über die parlamentarische Behandlung der Regierungserklärung (Sühnung) verhandelt. Wie bis jetzt feststeht, dürften an die Rede des Kanzlers sich die Beratungen des Staats des Auswärtigen Amtes mit einer Rede des Reichsministers des Inneren v. Rönneberg schließen. Er wird diese Rede voraussichtlich am Mittwoch halten. Im Anschluß daran dürften dann die einzelnen Parteien zu Wort kommen.

Poincarés „Dementierung“.

Die Vorgänge in Reddinghausen „eine deutsche Erfindung“.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

Paris, 5. März.

Das „Echo de Paris“, dessen nationalitätlicher Ueberseher der Regierung schon oft Verleumdungen berichtet hat, schreibt: „Die Häfen von Mannheim und Karlsruhe hatten nach der internationalen Konvention von 1868 den Charakter von Freihäfen und sie haben uns aus diesem Grund beträchtlich behindert. Durch die Besetzung dieser Häfen haben wir ein Loch in unserer Blockade verstopft.“ Und der „Reit Posten“ schreibt offenerherz: „Wir zwingen Deutschland am schnellsten zur Kapitulation, wenn wir uns darauf einrichten, so lange wie es nötig ist, in Deutschland zu bleiben.“ Im übrigen ist allerdings in der ganzen Pariser Presse nicht ein Wort zu finden, das die neue Besetzung verteidigt. Die offiziellen Mitteilungen werden ohne Kommentar abgedruckt. Diese Schweigsamkeit wird sich wohlgefühlt ändern, sobald die nötigen Anweisungen der Regierung gegeben sind, aber sie ist ebenso sehr charakteristisch wie das bereits erwähnte Dementi vom Auswärtigen Amt, das am 27. Februar einen Gedanken an eine Besetzung ablegte, während 48 Stunden später diese Besetzung beschlossen wurde. Die Dementis der Regierung Poincarés werden jedenfalls in der Geschichte noch einmal als Meisterbeispiele offizieller Unehrlichkeit dienen. Heute werden sogar die Vorgänge in Reddinghausen, die auch in Frankreich kritisiert wurden, einfach abgelehnt. Die „Ere nouvelle“ hatte zwei Protestartikel gegen diese und andere Taten der Besetzungstruppen gebracht. Sie fühlt sich veranlaßt, „nach Erkundigungen aus besserer Quelle“ festzustellen, daß alles, was über die Mißhandlungen in Reddinghausen berichtet wurde, „absolut falsch“ sei. Die französische Regierung dementiert alle Informationen über die Zwischenfälle in Reddinghausen mit voller Entschiedenheit. Die „Ere nouvelle“ atmet erleichtert auf. Die französischen Republikaner können ruhig schlafen, nachdem ihnen die offizielle Zipsel über die Augen gezogen ist. Reddinghausen war eine deutsche Erfindung; die Verwüstungen der Handelskammer in Bochum waren ein deutscher Leid. Nachdem die französischen Truppen abgezogen waren, haben die deutschen Behörden die Verwüstungen selbst in Szene gesetzt, um sie den neutralen Journalisten zu zeigen und photographische Beweisdokumente herzustellen. Es sieht es heute in den französischen Zeitungen.

Die Nachwahlen in England.

(Telegramm unseres Korrespondenten.)

London, 5. März.

Bei den Nachwahlen im Londoner Vorort Billiden hat die Regierungspartei eine unerwartet schwere Niederlage erlitten. Der konservative Kandidat Stanley erhielt 9600, der liberale Johnson 14800 Stimmen. Bei der Hauptwahl hatten die Konservativen mit 12 000 gegen 11 000 Stimmen über die Liberalen gesiegt. Der gestern unterlegene Kandidat, der Unterstaatssekretär im Ministerium des Innern, Stanley, ist der Bruder von Lord Derby.

Das friedliche Ernter bei Berlin war am gestrigen Sonntag der Schlußpunkt unserer Ausführungen. Das fünfzigjährige Stiftungsfest des dortigen Kantnerkammervereins wurde von einem mehrere hundert Mann starken Trupp kommunikativer Jugend planmäßig gestört, und es kam auf dem Kirchplatz zu Zusammenstößen, bei denen zahlreiche Festteilnehmer mehr oder minder verletzt, einige auch ausgeraubt wurden.

Das Konzert der Ruhrorchester im Großen Schauspielhaus.

E. V. Nicht die lärmenden Geländehäupten der Heimkrieger und nicht die tobbereriten Schillerzitate, die bei allem Schwung und aller Echtheit, hinter der Front doch ein wenig klügelig sind, werden diein Rückstuf zum sieghaften Ende führen, sondern allein das stille, ernste, unerschütterliche Aufstehen. Dulden und Ertragen jener Arbeiter, Bergleute, Eisenbahner, jener wahrhaftigen Frontkämpfer, jener Männer — Männer nur? Es sind Frauen und Kinder auch, die unter der Herrschaft von Koffen, Rajonnet und Reippeidelle jene großen Stimmen Laien des Ertragens, des mehrfachen Widerstandes vollbringen. Wir, die wir weit vom Schuß sind, wir können nichts als schweigend uns vor diesen Helden der zusammengebeißenen Zähne und des stumm in die Gefängniszelle Schreitens heugen, wir können nur durch stummen Händedruck ihnen danken und durch unsere Haltung ihnen immer von neuem die Versicherung geben, daß wir hinter ihnen stehen, ihnen den Rücken decken, nicht mit Worten, sondern mit der Tat, mit dem stillen Willen, mit der letzten Entschlossenheit, alle Antiquitäten auf uns zu nehmen, die aus ihrem für das ganze deutsche Volk geführten wehlichen Kampf sich auch für uns ergeben sollen.

Nicht die lärmenden, die stillen Stunden sind es, sagte der Wachauer Dirigent Schulz-Dornburg, in denen das große Schicksal sich bereitet. In denen auch der Glaube, die Zuversicht, der Ernst und der Wille sich stärken zur Tat. Und es war, als blühte aus diesen Worten das Gesicht dieses ganzen Menschenschlages, dieses festen, physischen, arbeitamen Menschenschlages an der Ruhr, dessen musische Vertreter dort auf der Bühne des großen Schauspielhauses saßen vor dem monumental-einfachen Adler auf schwarzem Grund. Diese harten, blonden, gerunbelen Westfalen schied mit den breiten Stirnen, den geraden Nasen, bürgerlich ernst, manche mit den schmalen Lippen des niederdeutschen Bauern. Groß, still und einfach ist ihre Art und ist die Stimmung, die von ihnen ausgeht und das Haus in Raum hielt, von Bruckners Adagio, das ernst und andachtsvoll wie Orgelklang aus einer Kirche aufstieg, über Beethoven's fantastischer Schicksalsinfonie, bis zu dem Ernst, der Stille und der strahlenden Amiglet Brahms'.

Das mächtige Haus war dicht gefüllt. Aber nicht, daß der Reichspräsident C e r t, eine ganze Anzahl von Ministern, Staatssekretären,

der Führer der Reichswehr, der bayerische Gefandte, die Präsidenten der Parlamente und viele andere offizielle Vertreter in den Logen saßen, gab der Veranstaltung den letzten Ausdruck von Größe, sondern daß gerade oben auf den obersten Rängen, dort, wo der Landvolkmarfcheit noch immer nichts Geringes ist, das Volk sich drängte, das Volk, das arbeitende Volk, das den Brüdern an der Ruhr seine Freundschaft, seine Dankbarkeit bezeugen wollte. Der Beifall, der von den Rängen herab immer wieder nach jedem Stück das Haus durchflutete, es war kein physisches Lob und Lärmen, es war in diesem immer von neuem bis zu Rufen und Grüssen Answollen des Beifalls eine Herzlichkeit, eine Wärme, eine Begeisterung, die in der Gestalt der Musiker der ganzen Ruhrbevölkerung galt. Mit dem gleichen Beifall wurden auch die Worte begleitet, in denen der Reichstagspräsident Voeb den Dank des deutschen Volkes ausdrückte, den Dank, daß diese Orchester von der Ruhr zu uns gekommen sind, um etwas von der Seele dieses Landes uns nahezubringen, und den Dank für den heldenhaften Kampf, den dort der Arbeiter für uns (man kann es nicht oft genug sagen: für uns! für uns!) führt. Und sein Wort: „Ehlos ist nicht der Unbewaffnete, der feindliche Gewalt erduldet, sondern der, der sie vertritt!“ entstellte einen Sturm des Beifalls. Immer wieder, immer wieder mußte am Schluß, nachdem Brahms' Erste verklingen war, der Brahms' Duetting Fiedler mit seinen beiden Kollegen auf das Podium kommen. Immer von neuem brach der Beifall aus, das Publikum drängte sich zum Podium vor, und als der Reichspräsident C e r t an das Podium trat, um den Künstlern die Hand zu drücken, fiert plätsch, irgendwo, gestimmt, das Deutschlandlied empor, bis auf der Bühne durchgehender stehenden Musiker legten ihre Instrumente an, und mächtig, in Ernst und Begeisterung klang der Hymnus durch den Raum.

*

L. S. Nicht unten in der Arena, oben auf erhöhtem Bühnenpodest saßen die Musiker der drei städtischen Orchester aus dem Ruhrland und was es boten, war von zwingendem Einbruch, nicht durch die Masse (auf sechs Kontribablen baute sich der Kontorper auf), sondern durch die Gehörlichkeit des Willens und der musikalischen Einfühlung. Wer es rich nicht wußte, konnte hier einen Begriff davon bekommen, wie es um die rheinisch-westfälische Musik im besondern noch der instrumentalen Seite, fest-til. Da kann man wahrhaftig nicht von „Provinz“ reden; da gewohnt man, bis an die Grenzen des Reiches hin, eine Rangstufe, mit der sich kein anderes Land, aber auch kein einziges, auch nur entfernt messen kann. Und so tief sieht diese Kultur, daß auch die traurigste aller Zeit sie nicht hat erschüttern können. Gern hätte

man die madere Schar in einem richtigen Konzertsaal gehört. Der Zweck verheißt die Wahl des Raumes, aber zu vollem Glanz vermochte der Klang, namentlich des Streicherchors, sich nicht zu entfalten.

In der tiefempfundnen Ansprache, mit der Kapellmeister Schulz-Dornburg auf die Sendung der Tonkunst in Tagen wie den heutigen, auf ihre Wirkungskraft als Symbol unserer Hoffnungen und unseres Frühlingsglaubens hinwies, motivierte er zugleich die in letzter Stunde beschlossene Programmänderung. Beethoven's Konnonenouvertüre und Wagner's Meisterlingervorpiel seien aus. An ihre Stelle traten Bruckner mit einem seiner schönsten Adagios und Audi Stella, der im Kriege gefallene, mit seiner „Musik für Orchester“.

Das kombinierte Orchester wurde abwechselnd von den drei städtischen Musikdirektoren geleitet, drei starken, in ihrer Eigenart interessanten Individualitäten. Rudolf Schulz-Dornburg (Bochum) hat einen hervorzuhehenden Zug künstlerischer Intelligenz und bei aller Wärme ruhiger Ueberlegenheit. Mit sich einbringender Intimität gestaltete er Bruckner, im Aufbau klar und plastisch bis zum feierlich verfindenden Schluß, und Stephan's neue Wege führender Orchesterleitung wußte er so viel Reize abzugewinnen, daß man bei allgütigen Unterang dieser nicht zur Entwidlung gekommenen Begabung aufs neue befragen mußte. Wilhelm Sieben (Dortmund) ist ganz seinem lebensfähigen, fast ausgelassen Temperament hingeegeben. Von suggestivem Einfluß auf Spieler und Hörer, das Bild eines äußerlich ununterdrückbaren, doch edlen Miterlebens. Es gelang ihm, mit Beethoven's „Füher aus dem Geist zu schlagen“, und was im Schwung der Begleitung hie und da an technischer Präzision verloren ging, wurde wettgemacht durch die Wucht, mit der die eifrigste Grundbeobachtung durch Darstellung gelangte. Und wie wirften diese Töne, zu dieser Zeit und von diesen Männern verstanden! Als dritter und letzter trat Ray Fiedler (Essen) aus. Rüst, stürmisch begrüßt als alter Freund auf vertrautem Boden, im Vollbesitz seiner Kraft, der bewerkene, meisterliche Interpret der Brahms'schen C-moll-Sinfonie.

Beethoven, Brahms, Bruckner . . . Als nach Schluß des Konzertes, vom Orchester intoniert, unter altes Spand-Vied erklang, von tausend begeisterungserfüllten Reihen gelungen — da beherzichte alle nur ein Gedanke, nur ein Gefühl: die Liebe zur Heimat. Wohl kann sie überföhlich und ungehört gegen andere erscheinen. „Neben alles in der Welt“ Aber hätten wir auch nichts als unsere Tonherren (in denen ja alles ruht, woran wir in Stunden der Erhebung denken) — dürften wir nicht mit Zug und Recht jene stolzen Worte singen?

Zuchthausstrafe für Spione.

Wirtschastliche, politische und militärische Helfer Frankreichs.

Der Reichspräsident hat auf Grund des Artikels 48 Absatz 2 der Reichsverfassung folgende Verordnung erlassen: Wiederherstellung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung für das Reichsgebiet erlassen:

§ 1. Mit Zuchthaus nicht unter zehn Jahren oder mit lebenslänglichem Zuchthaus wird bestraft, wer während der in Friedenszeit erfolgten Besetzung deutschen Gebiets durch eine fremde Macht dieser in wirtschaftlichen, politischen oder militärischen Angelegenheiten als Spion dient oder Spione dieser Macht aufnimmt, verbirgt oder ihnen Beistand leistet.

Bei milderen Umständen ist die Strafe Zuchthaus bis zu zehn Jahren oder Gefängnis nicht unter zwei Jahren.

§ 2. Neben der Freiheitsstrafe ist auf Geldstrafe bis zu fünfshundert Millionen Mark zu erkennen. Neben Gefängnis kann auf Verlust der besetzten öffentlichen Ämter, sowie der aus öffentlichen Wahlen hervorgegangenen Rechte erkannt werden.

§ 3. § 93 des Strafgesetzbuchs über die Beschlagnahme des Vermögens gilt entsprechend.

§ 4. Für die Aburteilung ist das Reichsgericht zuständig.

Berlin, den 3. März 1923.

Die Verordnung wird bereits in dem heute zur Ausgabe gelangenden Reichsgeheftblatt Teil I Nr. 17 erscheinen.

Die Verordnung, die der Reichspräsident erläßt, bringt eine notwendige Ergänzung des deutschen Strafrechts. Die Praxis der zivilisierten Nationen hat eine mitten im Frieden erfolgende militärische Okkupation bisher nicht gekannt. Die Bestimmungen des deutschen Strafrechts sprechen deshalb von eigentlicher Spionage nur für den Kriegsfalle, während im übrigen der Verrat geheimer Umstände und Nachrichten nur unter bestimmten ungenügenden Voraussetzungen unter Strafe gestellt ist. Es mußte deshalb angeordnet werden, daß jede wirtschaftliche, politische oder militärische Spionage unter die schwersten Zuchthausstrafen gestellt ist. Hierzu tritt Geldstrafe bis zu der bisher noch nicht gekannten Höhe von 500 Millionen Mark, auch kann schon während der Untersuchung bis zu ihrer rechtskräftigen Erledigung das gesamte Vermögen der Angeklagten mit Beschlagnahme belegt werden. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß Frankreich eine große Anzahl von Spionen im besetzten Gebiet unterhält, die vielfach unter falscher Flagge, namentlich als linksradikale oder rechtsradikale Agitatoren ihre Tätigkeit entfalten. Es ist zu hoffen, daß die neue Waffe, die die Verordnung des Reichspräsidenten den Behörden in die Hand gibt, die Abwehr dieses unerbittlichen Kampfes ebenso wirksam ermöglicht, wie der offene Angriff der Eindringler durch den geschlossenen Widerstand der gesamten Bevölkerung mit Erfolg abgewehrt wird.

Der Handlerterror.

Eine neue Blaup. — Verabungen und Ueberfälle.

Telegramm unseres Sonderkorrespondenten.)

Infolge des fehlenden polizeilichen Schutzes nehmen die Ueberfälle und Verabungen immer mehr überhand. Der französische Kommandant von Bochum hat zwar erklärt, daß das Polizeipräsidium und die Reviere der Schutzpolizei in den nächsten Tagen wieder frei gegeben werden. Die Forderung des Kommandanten, daß die Schutzpolizei unter französischer Aufsicht Dienst tun solle, wurde von der Schutzpolizei aber abgelehnt, und es ist deshalb fraglich, ob Bochum wieder, so bald wie es wünschenswert erscheint, polizeilichen Schutz erhält. Jeder Tag bringt neue Ueberfälle. Sonnabend nacht gegen 1 Uhr wurde in Essen das Variété Trocadero von einer großen Zahl Banditen überfallen, die die Garderobe der Gäste raubten. Die alarmierte Feuerwehrr konnte drei der Täter verhaften. Die Gäste mußten ohne Mäntel den Heimweg antreten. Aus Gelsenkirchen wurden in der letzten Nacht nicht weniger als 20 schwere Einbrüche gemeldet. — In der Nacht zum Sonntag ist in Essen nach französischen Mitteilungen ein deutscher Zirkus im Bereich des besetzten Hauptbahnhofes von einem französischen Posten erschossen worden. Angeblich soll der Erschossene auf den Anruf des Postens nicht stehen geblieben sein. Die Personalien des Erschossenen waren bisher noch nicht festzustellen. Nachforschungen sind im Gange.

In Rätgenortmund haben die Franzosen die Schachtanlage 3 Döpel besetzt. Die Besetzung ist daraufhin in den Streik getreten. In einem Protestschreiben an die Besatzungsleitung wird gegen die Besetzung der Schachtanlage Einspruch erhoben und erklärt, daß die Fördermaschinen von den Eindringlingen beschlagnahmt werden. Es besteht die Gefahr, daß die Eis- und Kohlenzufuhr gestört bzw. gefährdet wird. — Der Essener Hauptbahnhof ist auch heute noch besetzt. Die Franzosen führen das vorhandene Material ab. Immer wieder gehen Züge in der Richtung Werden—Düsseldorf. Wegenommen wurden von den Franzosen Personenzüge und Güterzüge mit Kohle, Reis, Eisenblechen und Erz. — In Aünen wurde ein Fuhrunternehmer der Depottstraße von einer Bande abfahren wollte. von den Franzosen verhaftet und mitgehört. Das Fuhrwerk wurde beschlagnahmt. In Mengede wurden ein Arbeiter wegen angeblicher Schleierei in Porzellan und ein Polizeibeamter wegen Grubberweigerung verhaftet. In Bochum wird der Polizeidirektor Klummeier vermisst. Man nimmt an, daß er verhaftet worden ist.

Die Not der oberschlesischen Flüchtlinge.

Beizug des Reichsministers Oeder in Breslau.

Telegramm unseres Korrespondenten.)

Der Reichsminister des Inneren Oeder befuhrte mit mehreren Regierungsvertretern und dem Reichsfinanzrat für Zivilgefangene und Flüchtlinge das oberschlesische Industriegebiet und befragte vor allem die für die Flüchtlinge geschaffenen Wohnstätten. In einer im Anschluß daran in Gleichzeitigkeit abgehaltenen Sitzung betonte er, daß die Reichsregierung wie auch die preussische Regierung sich dafür einsetzen würden, daß die Not der Flüchtlinge weiter gemildert würde und die Regierungen mit allen Mitteln weitere Gelder für diesen wichtigen Zweck flüssig zu machen versuchen würden. Insbesondere müßten endlich die Schulen wieder ihren eigentlichen Zwecken übergeben werden. Die Regierung werde trotz der großen Sorgen im Westen die östlichen Randgebiete, vor allem Oberschlesien, stets für möglich im Auge behalten.

Die Eröffnung der Leipziger Frühjahrsmesse.

Auch die Industriewerte Rheinland-Westfalens stark vertreten.

Preisabbau in einigen Geschäftszweigen

Telegramm unseres Sonderberichterstatters Dr. Erich Wolf.

e. w. Leipzig, 4. März.

Der diesjährige Leipziger Frühjahrsmesse wird von den beiden Kontrahenten des Geschäftsganges, den Ausländern und den Käufern, ein besonders großes Interesse entgegen gebracht. Die Fabrikanten und Großhändler sind in einer alle früheren Messen übertreffenden Zahl eingetroffen, weil die Zurückhaltung der Käufer sie zwingt, aus einer gewissen Reserve, die sie zu Zeiten günstiger Konjunktur bewahren konnten, herauszutreten und alles daran zu setzen, um Beschäftigung für ihre Fabriken oder Wädhme ihrer Lager zu bekommen. Mit der Zahl von 14 000 ausstellenden Firmen stellt die diesjährige Messe einen Rekord auf. In dieser Zahl sind 680 ausländische Firmen eingeschlossen und unter diesen befinden sich nicht weniger als 320 tschechlowaldische Aussteller. Andererseits hat gerade die jetzige Messe ungeheure Massen von interessierten Käufern herangezogen. Für sie ist die Frage, ob die Preise abgebaut werden oder nicht, von entscheidender Bedeutung.

Als Käufer kommt für zahlreiche und wichtige Industriezweige das Ausland kaum noch in Frage, da, wie hier vorweg genommen sei, die deutsche Industrie vielfach zu teuer produziert und auf dem Weltmarkt leider nicht mehr konkurrenzfähig ist. Trotzdem ist der Zutromm von Ausländern bemerkenswert groß. Gestern trafen in Sonderzügen 1200 niederländische Interessenten und 620 Dänen ein. Die Zahl der Damen ist größer als im Frühjahr 1922, die Zahl der Holländer zwar um 400 geringer als vor einem Jahre, aber über Erwartung groß in Anbetracht der abspredenden Reichsbeschränkungen, die sich infolge der französischen Ruhrinvasion holländischen Reisenden entgegenstellten.

Ein herziges Interesse wird den Ausstellern und Käufern aus dem Einbruchgebiet entgegengebracht. Auf der tschechlowaldischen Messe, in der hauptsächlich die tschechlowaldische Industrie in Frage kommt, sind große Industriewerke des besetzten Gebietes mit impolanen Ausstellungen vertreten, doch hatten diese Firmen größtenteils schon vor der Besetzung ihre schweren Maschinen nach Weizsig abtransportiert. Andererseits stellte ich auf der tschechlowaldischen Messe große Industriewerke fest, die von den Franzosen verhindert worden waren, zu erscheinen. Die angegebene Zahl dürfte für die Maschinenindustrie erschöpfend sein. In den leeren Ständen waren Plätze angebracht mit der Mitteilung, daß die Bestände auf dem Transport von den Franzosen beschlagnahmt oder daß die Vertreter der Firmen aus dem besetzten Gebiet nicht herausgelassen worden waren. Unter großen Gefahren und zum Teil auf abenteuerliche Weise haben sich zahlreiche angehende Persönlichkeiten durchgeschlagen. Wenn etwa sechs Herren sich zusammen auf die Reise gemacht haben, sind gewöhnlich fünf von ihnen verhaftet worden, und nur dem sechsten gelang es, durchzukommen. Die Herren haben in der Handelskammer eine lange und bewegte Sitzung abgehalten. Die Besprechungen waren vertraulich; so viel man gefagt werden, daß die Herren ein unvermindert starkes Vertrauen auf ihre eigene Kraft des Widerstandes haben. Sie richteten aber einen von einer gewissen Bitterkeit nicht freien Appell an das unbesetzte Deutschland, indem sie verlangten, daß der Handel, die Banken und sonstige Organe des wirtschaftlichen Lebens nicht aus Furcht vor einem Risiko das besetzte Deutschland im Stiche lassen.

Von dieser Seite, sagen sie, drohe ihnen die größte Gefahr. Bei gewissen Zusammenkünften inoffiziellen Charakters finden spontane Kundgebungen für nationales Zusammenhalten statt, und es werden für die Ruhrprober Sammlungen veranstaltet, die Millionenbeträge an Mark und Devisen ergeben. Als stiller Zuhörer vernimmt man aus der Unterhaltung der Ruhrdeutschen, daß der Kampf des Wortes, den das „Berliner Tageblatt“ in dieser nationalen Sache führt, im ganzen tschechlowaldischen Industriegebiet den stärksten Eindruck gemacht hat.

Die Franzosen in Mannheim.

Beschlagnahmen und Schiffsperre.

Telegramm unseres Korrespondenten.)

Mannheim, 4. März.

Wie in Darmstadt, so scheinen auch hier in Mannheim die Franzosen mit der Besetzung nur den Zweck zu verfolgen, die Zollmaßnahmen ungehindert durchzuführen zu können. Sie haben deshalb die Stadt besetzt und sich nur des Handels- und Industriehafens bemächtigt. Wesentliche Veränderungen sind aber vorläufig nicht erfolgt, denn die französischen Posten waren hier schon seit langem stationiert und sind heute nur verstärkt worden. Besetzt wurden, wie gemeldet, die Jungbuschbrücke sowie die sogenannte Leufelsbrücke und einige andere wichtige Punkte der Handels- und Industrieanlagen. Auch das städtische Elektrizitätswerk wurde gestern morgen gegen 17 Uhr von einer Wache von etwa 10 Mann besetzt. Eingriffe in den Betrieb wurden bisher nicht vorgenommen. Die Franzosen forderten nur einen Raum und einige Möbelstücke für ihre Posten. Der Kommandant der Wache versprach sogar dafür Sorge zu tragen, daß für den Raum sowie für die Möbel französischerseits eine Zahlung geleistet werde. Die Arbeitererschaft weigert sich auch hier, unter französischer Aufsicht zu arbeiten, und entschloß sich zur Weiterarbeit erst dann, als ihr völlige Freiheit zugesichert wurde. Im Hauptpostamtshaus haben die Franzosen alle Waren beschlagnahmt. Das der Rhein- und Seeschiffahrtsgesellschaft gehörende Frachtschiff „Mannheim“, das im Redar vor Anker lag, ist von den Franzosen beschlagnahmt und mit einer französischen Wache besetzt worden. Von der Redar liegenden Schiffen darf keines weggehfen werden. Hier haben sie eine größere Anzahl Bureauräume beschlagnahmt und die notwendigen Möbelstücke requiriert. Die Beamtenhaft wurde aber hier nicht in ihrer Tätigkeit behindert. Eine größere Störung verursachte die Unterbrechung des Bahn- und Wagenverkehrs über die große Brücke, die nach Ludwigshafen führt. In der Stadt selbst ist, wie gesagt, alles beim alten. Auch die Bevölkerung verhält sich ruhig. Natürlich ist die Besetzung das allgemeine Gespräch. Die badische Regierung hat eine Erklärung erlassen, daß die Gerüchte von einer Besetzung anderer badischer Städte unbegründet seien.

Darmstadt, 5. März. (Mit.)

Die Besetzung des Güterbahnhofes und des Lokomotivdepotens ist zurückgezogen worden, dagegen sind die Betriebswerkstätten und das Elektrizitätswerk besetzt geblieben. Die Kavalleriepatrouillen und die Postkettler auf der Griesheimer Chaussee wurden in der Nacht vom Sonnabend zum Sonntag zurück-

„Ganges der Elektrotechnik“ auf dem Gelände der tschechlowaldischen Messe. Auf Betreiben des Zentralverbandes der deutschen elektrotechnischen Industrie ist ein gewaltiges massives Gebäude mit einem Kostenaufwand von mehr als einer halben Million Mark errichtet worden. An diesem Bau, der nach Erweiterungen erfahren wird, hat der Berliner Stadtbaumeister Hoffmann mitgewirkt. Das neue Haus vereinigt nun die bisher verstreute elektrotechnische Industrie und gibt einen solgerneren Eindruck von den Leistungen der hochentwickeltesten Industrie. Es soll gleichzeitig, nach der Absicht der Gründer, eine Art Museum für die Fortschritte der Elektrotechnik sein und angehen, sowohl wie schaffenden Ingenieuren Besetzung und Anregung bieten. Auch ist die Solidität zu veranschaulichen, mit der die Firmen, die sich sonst in scharfer Konkurrenz gegenüberstehen, in einem Raume sich zusammengefunden haben.

In der jetzigen Zeit der unklaren Preisgestaltung ist es doppelt verständlich, daß die interessierten Käufer am ersten Tage sich beobachtet und abwartend verhielten. Aber nach dem heute zum Teil nicht unerheblichen Umsätzen erwartet man für die nächsten Tage ein verhältnismäßig günstiges Geschäft. Auf der ganzen Linie der für den täglichen Bedarf arbeitenden Industriezweige ist ein starker Abbau vorgenommen worden. Die wichtige Industrie der Werkzeugmaschinen hat die Preise nicht erhöht, obwohl in den letzten Tagen eine Verteuerung der Produktion um zehn Prozent stattgefunden hat. Die Schuhindustrie hat die Preise bis zu 54 Prozent herabgesetzt. Diejenigen Firmen, die sich am leichtesten zu einem Preisabbau entschlossen, machten betriebsbedingte Geschäfte, während Fabriken, die mit Dollarkonten rechnen und die alten Preise noch möglichst zu halten suchten, unberücksichtigt blieben. Auch die Textilindustrie macht Preise, die unter dem Wiederbeschaffungspreis liegen. Auch hier setzen führende Firmen ihre Preise um 30 bis 40 Prozent herab. Das treibende Moment in der Preisbildung und in der Kaufkraft ist der Kapitalmangel, der sich in gleicher Weise bei Fabrikanten und Detailkäufern peinigend bemerkbar macht.

Die Besucher aus dem Ausland.

(Von unserem Korrespondenten.)

Dr. L. St. Leipzig, 4. März.

Zur Kaufe des Sonnabends trafen aus allen Gegenden Deutschlands sowie einem großen Teile des Auslandes die Sonderzüge in Leipzig ein, welche die vielen Tausende von Besuchern zur Leipziger Frühjahrsmesse brachten. Als ich am Sonnabend den Direktor des Messenamtes Dr. Baumund Köhler aufsuchte, teilte dieser mir mit, daß es diesmal schwerer als sonst sei, über den vorausgeschickten Besuch der Messe einermassen zuverlässige Angaben zu machen. Infolge der schweren politischen und eigenartigen Wirtschaftslage Ruhrbesetzung und Markflucht — entstanden sich viele Messeninteressen erst im letzten Moment, nach Leipzig zu reisen. Doch sieht jodell fest, daß die Ausstellerzahl der bisher höchsten Stand erreichen wird, nämlich 13 350, darunter befinden sich 622 ausländische Firmen.

Das Innere der Stadt zeigt wieder das altgewohnte Bild. Die russische Sowjetregierung stellt Kohlen im alten Rathaus und Holzgeräten im Großmuseum aus. Hinter dem Museum ist das neue große Textilwerkhaus im Bau, von dem für die bevorstehende Messe bereits viele Etagen in Benutzung genommen werden. Auch dieses Werkhaus wird, wie das der Elektrotechnik, ausschließlich vom Interessentenkapital gebaut. Der Grund und Boden für beide Werkhäuser wurde von der Stadt Leipzig in Erbaurecht gegeben.

Ueber den Besuch aus dem Ausland, soweit er bisher offiziell angemeldet ist, teilt Dr. Köhler mit, daß der Besuch aus Oesterreich so groß ist wie nie zuvor. Vier Sonderzüge sind nach Leipzig unterwegs. Weit über 5000 Besucher sind von dort angemeldet. Ferner kommen aus der Tschechoslowakei 3500, der Schweiz 400, aus Ungarn 500, Schweden 500, England 250, Italien 350, Finnland 100, Lettland 200. Diese Zahlen werden sich noch erhöhen.

Gegen die Politik der Bajonette.

Eine Kundgebung der Passanten.

Der Aktionsausschuß „Wie wieder Krieg“ hatte gestern die Mitglieder der Berliner politischen Organisationen zu einer Kundgebung in Altens Festsälen zusammengerufen. Es waren etwa 2000 Personen erschienen, die sich aus Anhängern der Demokratischen Partei und der weiter links stehenden Parteien zusammenschlossen. Redakteur Karl Vetter legte zunächst den Zweck der Veranstaltung dar, worauf als erster Redner zu dem Thema „Für Verständigung! Gegen Hoch und Rudendorff“, R. v. Olfenb, sprach. Er betonte, daß die allgemeine Unzufriedenheit im Volke eine schwere Gefahr für die Republik bedeute und daß diese Unzufriedenheit von der Reaktion genützt werde, die zwar getrennt marschiere aber in einem schmalen Augenblick der Republik vereint schlagen könnten, aber Deutschland dürfe sich nur auf den passiven Widerstand verlassen, und man müsse dem französischen Volke das geben, was ihm gebühre. Landtagsabgeordneter Oberbürgermeister Otto Kufke führte unter anderem aus: „Der Kampf und die Maschinengewehre sind die Arbeitsschritte des Ruhrkrieges passiven Widerstand entgegen, genau so wie damals im Ruhrkrieg das Ruhen der Hände den Gegner zum Wegzug zwang. Wenn der Kampf in seinen besten Zielen gelingt, dann ist für das Zusammenkommen beider Völker viel getan. Vorläufig aber ist Widerstand und Verfall noch eine geistige Einheit, ist Hoch und Rudendorff wie Jode und Jode. Verurteilt und Materialisten sind jedoch Begriffe, die einander ausschließen. Eine große Opfer wird die Verständigung nicht möglich sein. Aber die Arbeiter müssen auf dem Festen sein, daß nicht die Verständigung allein auf ihre Kosten geht. Reichstagsabgeordneter Tauber (Bochum) sprach als Vertreter der verständigungsunwilligen Ruhrbewohner. Die deutsche Regierung müsse dem Verständigungsgeanderten Bahn schaffen. Sollte aber etwa der Kampf im Ruhrkrieg aktiv werden, so wird die Arbeiterhaftigkeit ebenso gegen den deutschen Militarismus wenden, wie gegen den französischen. Das Ziel des Abwehrkampfes kann nur sein, Frankreich zu Verhandlungen bereit zu machen. Es sprechen dann noch Harter Franke, Hauptmann a. D. Schühlinger, Professor Lujde (Münster) und Rindingsbach, Rabsch.

Grau Rüber auf der Anklagebank.

Die Strafanträge des Staatsanwalts.

Wenn nicht alle Anzeichen trügen, so dürfte noch im Laufe des heutigen Tages — allerdings erst in später Abendstunde — das Urteil im Prozeß Rüber und Genossen zu erwarten sein. Seit heute vormittag ist jedenfalls der Gerichtssaal wieder überfüllt, denn man erwartete augenblicklich noch in zwölfter Stunde eine Senfation. Diese Erwartungen gingen auch bis zu einer gewissen Grenze in Erfüllung, denn als Staatsanwalt Kuhnmann nach seinem sehr gut gehaltenen Plaidoyer die Strafanträge auf viele Jahre Zuchthaus und Gefängnis sowie sehr hohe Geldbußen stellte, gab es einen psychischen Zusammenbruch der Beschuldigten auf der Anklagebank. Frau Rüber war ganz aufgelöst, und brachte die Ordnung auf der Anklagebank völlig ins Wanken. Selbst der ruhigen Ermahnung des Vorsitzenden gelang es nur teilweise, eine Abmilderung herbeizuführen.

*

Nach Eröffnung der heutigen Sitzung wurde noch ein kleiner Teil der Beweisaufnahme erledigt, der aber keine wesentlichen Momente erbrachte, denn ergriff der Vertreter der Anklage das Wort. Er führte unter anderem aus, daß das Geheimnis, das über den Leben und Treiben der Frauen Rüber und Förster schwebte, eine recht einfache Lösung gefunden habe. Die ungeheure Dreistigkeit der Diebinnen auf der einen und die unüberlegte Kuzigkeit der Betroffenen auf der anderen Seite bilden die Erklärung dieses Rätsels.

Er geht dann auf die Persönlichkeiten und die Tätigkeit der einzelnen Angeklagten genau ein und kommt schließlich zu folgenden Strafanträgen:

„Zu bestrafen für Frau Rüber fünf Jahre Zuchthaus, fünf Jahre Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen

Frau Hils eine Gefängnisstrafe von drei Jahren sechs Monaten, fünf Jahre Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen Frau Morwilius eine Gefängnisstrafe von zwei Jahren sechs Monaten, Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen Frau Gertz zwei Jahre Gefängnis; gegen den Chemann Hils drei Jahre sechs Monate Zuchthaus, fünf Jahre Gefängnis und Stellung unter Polizeiaufsicht; gegen den Chemann Förster dieselbe Strafe; gegen den Chemann Morwilius eine Zuchthausstrafe; für die zweite Hälfte der Strafe bestrafe ich eine Bewährungsfrist der Zahlung einer Buße von drei Millionen Mark, gegen den Angeklagten Schmidt ein Jahr Gefängnis, Bewährungsfrist für die zweite Hälfte der Strafe gegen Zahlung einer Buße von zwei Millionen Mark; gegen den Chemann Rüber eine Strafe von einem Jahr sechs Monaten Zuchthaus; für Gertz und Zunder Freisprechung.

Nachdem sich die Wogen der Erregung bei den Angeklagten einigermaßen gelegt haben, ergriß der erste Verteidiger der Frau Rüber, Rechtsanwalt Dr. Frey, das Wort und versuchte auf Grund der Kenntnisse der weiblichen Psyche, die Straftat seiner Mandantin in ein erheblich anderes Licht zu rufen. Die sonst ein Urteil verhängenden Vorfragen konnten gerade bei Frauen kraftmüde angehen werden, da die Statistik lehrt, daß Frauen ihrer Verantwortung nach mehr zur Rückfälligkeit neigen. Schließlich hat er um eine mildere Beurteilung. Dann erhielt der zweite Rechtsbeistand der Frau Rüber, Dr. Lindner, das Wort zum Plaidoyer.

Schwedische Spenden für Deutschland. Mit dankenswerter Eifer arbeitet das schwedische Hilfswerk für die Notleidenden in Deutschland. Nach einer Meldung aus Stockholm sind im Januar und Februar dem schwedischen Kreuz von verschiedenen Körperschaften, Zeitungen und Privatpersonen über 85 000 Kronen (rund 500 Millionen Mark) und 5½ Millionen Mark für die Notleidenden in Deutschland überreicht worden. Der Hauptteil der Beiträge ist für die Mühlbevölkerung gestiftet worden.

Beginn der Rennsaison.

Der erste Trabrenntag in Mariendorf.

Nach kürzerer Winterpause als sonst hat die neue Rennsaison begonnen. Die Trabrennen machten gestern in Mariendorf den Anfang. Schade, daß die tolle Witterung eine Freude aufkommen ließ. Immerhin war der Besuch recht gut und der Zirkularfahrgast stellte einen neuen sehr hohen Rekord auf. Die 5000-Mark-Eigeltaler fanden großen Anklang, um so mehr, als die Favoriten sich auf der ganzen Linie von guter Seite zeigten. Das Geläuf der Bahn war schwer und heftig. Im Hauptereignis, dem Freuen-Preis im Werte von 1500 000 Mark, gewann den ersten Lauf der Trainer A. Weiß gegen den Favoriten G. v. d. Heide. Im zweiten Trabrennen teilte sich die Bahn in zwei Teile, die die Fahrer wollten, im Entscheidungslauf siegte Grundbesitzer.

Sachsen-Preis 4000 Mark. 200 Meter. 1. C. Brandis (Dr. Singer (S. Wils)). 2. Rosenflur. 3. Cecco. Zeit: 15:10. Pl. 11, 12, 13, 14. Gewinner: Jodelle, Erich J. Kenz J. Argentario, Widias 18, 20, 19. **Freuen-Preis** 1500 000 Mark. 1. G. v. d. Heide (S. Wils). 2. G. v. d. Heide (S. Wils). 3. G. v. d. Heide (S. Wils). 4. G. v. d. Heide (S. Wils). 5. G. v. d. Heide (S. Wils). 6. G. v. d. Heide (S. Wils). 7. G. v. d. Heide (S. Wils). 8. G. v. d. Heide (S. Wils). 9. G. v. d. Heide (S. Wils). 10. G. v. d. Heide (S. Wils). 11. G. v. d. Heide (S. Wils). 12. G. v. d. Heide (S. Wils). 13. G. v. d. Heide (S. Wils). 14. G. v. d. Heide (S. Wils). 15. G. v. d. Heide (S. Wils). 16. G. v. d. Heide (S. Wils). 17. G. v. d. Heide (S. Wils). 18. G. v. d. Heide (S. Wils). 19. G. v. d. Heide (S. Wils). 20. G. v. d. Heide (S. Wils). 21. G. v. d. Heide (S. Wils). 22. G. v. d. Heide (S. Wils). 23. G. v. d. Heide (S. Wils). 24. G. v. d. Heide (S. Wils). 25. G. v. d. Heide (S. Wils). 26. G. v. d. Heide (S. Wils). 27. G. v. d. Heide (S. Wils). 28. G. v. d. Heide (S. Wils). 29. G. v. d. Heide (S. Wils). 30. G. v. d. Heide (S. Wils). 31. G. v. d. Heide (S. Wils). 32. G. v. d. Heide (S. Wils). 33. G. v. d. Heide (S. Wils). 34. G. v. d. Heide (S. Wils). 35. G. v. d. Heide (S. Wils). 36. G. v. d. Heide (S. Wils). 37. G. v. d. Heide (S. Wils). 38. G. v. d. Heide (S. Wils). 39. G. v. d. Heide (S. Wils). 40. G. v. d. Heide (S. Wils). 41. G. v. d. Heide (S. Wils). 42. G. v. d. Heide (S. Wils). 43. G. v. d. Heide (S. Wils). 44. G. v. d. Heide (S. Wils). 45. G. v. d. Heide (S. Wils). 46. G. v. d. Heide (S. Wils). 47. G. v. d. Heide (S. Wils). 48. G. v. d. Heide (S. Wils). 49. G. v. d. Heide (S. Wils). 50. G. v. d. Heide (S. Wils). 51. G. v. d. Heide (S. Wils). 52. G. v. d. Heide (S. Wils). 53. G. v. d. Heide (S. Wils). 54. G. v. d. Heide (S. Wils). 55. G. v. d. Heide (S. Wils). 56. G. v. d. Heide (S. Wils). 57. G. v. d. Heide (S. Wils). 58. G. v. d. Heide (S. Wils). 59. G. v. d. Heide (S. Wils). 60. G. v. d. Heide (S. Wils). 61. G. v. d. Heide (S. Wils). 62. G. v. d. Heide (S. Wils). 63. G. v. d. Heide (S. Wils). 64. G. v. d. Heide (S. Wils). 65. G. v. d. Heide (S. Wils). 66. G. v. d. Heide (S. Wils). 67. G. v. d. Heide (S. Wils). 68. G. v. d. Heide (S. Wils). 69. G. v. d. Heide (S. Wils). 70. G. v. d. Heide (S. Wils). 71. G. v. d. Heide (S. Wils). 72. G. v. d. Heide (S. Wils). 73. G. v. d. Heide (S. Wils). 74. G. v. d. Heide (S. Wils). 75. G. v. d. Heide (S. Wils). 76. G. v. d. Heide (S. Wils). 77. G. v. d. Heide (S. Wils). 78. G. v. d. Heide (S. Wils). 79. G. v. d. Heide (S. Wils). 80. G. v. d. Heide (S. Wils). 81. G. v. d. Heide (S. Wils). 82. G. v. d. Heide (S. Wils). 83. G. v. d. Heide (S. Wils). 84. G. v. d. Heide (S. Wils). 85. G. v. d. Heide (S. Wils). 86. G. v. d. Heide (S. Wils). 87. G. v. d. Heide (S. Wils). 88. G. v. d. Heide (S. Wils). 89. G. v. d. Heide (S. Wils). 90. G. v. d. Heide (S. Wils). 91. G. v. d. Heide (S. Wils). 92. G. v. d. Heide (S. Wils). 93. G. v. d. Heide (S. Wils). 94. G. v. d. Heide (S. Wils). 95. G. v. d. Heide (S. Wils). 96. G. v. d. Heide (S. Wils). 97. G. v. d. Heide (S. Wils). 98. G. v. d. Heide (S. Wils). 99. G. v. d. Heide (S. Wils). 100. G. v. d. Heide (S. Wils). 101. G. v. d. Heide (S. Wils). 102. G. v. d. Heide (S. Wils). 103. G. v. d. Heide (S. Wils). 104. G. v. d. Heide (S. Wils). 105. G. v. d. Heide (S. Wils). 106. G. v. d. Heide (S. Wils). 107. G. v. d. Heide (S. Wils). 108. G. v. d. Heide (S. Wils). 109. G. v. d. Heide (S. Wils). 110. G. v. d. Heide (S. Wils). 111. G. v. d. Heide (S. Wils). 112. G. v. d. Heide (S. Wils). 113. G. v. d. Heide (S. Wils). 114. G. v. d. Heide (S. Wils). 115. G. v. d. Heide (S. Wils). 116. G. v. d. Heide (S. Wils). 117. G. v. d. Heide (S. Wils). 118. G. v. d. Heide (S. Wils). 119. G. v. d. Heide (S. Wils). 120. G. v. d. Heide (S. Wils). 121. G. v. d. Heide (S. Wils). 122. G. v. d. Heide (S. Wils). 123. G. v. d. Heide (S. Wils). 124. G. v. d. Heide (S. Wils). 125. G. v. d. Heide (S. Wils). 126. G. v. d. Heide (S. Wils). 127. G. v. d. Heide (S. Wils). 128. G. v. d. Heide (S. Wils). 129. G. v. d. Heide (S. Wils). 130. G. v. d. Heide (S. Wils). 131. G. v. d. Heide (S. Wils). 132. G. v. d. Heide (S. Wils). 133. G. v. d. Heide (S. Wils). 134. G. v. d. Heide (S. Wils). 135. G. v. d. Heide (S. Wils). 136. G. v. d. Heide (S. Wils). 137. G. v. d. Heide (S. Wils). 138. G. v. d. Heide (S. Wils). 139. G. v. d. Heide (S. Wils). 140. G. v. d. Heide (S. Wils). 141. G. v. d. Heide (S. Wils). 142. G. v. d. Heide (S. Wils). 143. G. v. d. Heide (S. Wils). 144. G. v. d. Heide (S. Wils). 145. G. v. d. Heide (S. Wils). 146. G. v. d. Heide (S. Wils). 147. G. v. d. Heide (S. Wils). 148. G. v. d. Heide (S. Wils). 149. G. v. d. Heide (S. Wils). 150. G. v. d. Heide (S. Wils). 151. G. v. d. Heide (S. Wils). 152. G. v. d. Heide (S. Wils). 153. G. v. d. Heide (S. Wils). 154. G. v. d. Heide (S. Wils). 155. G. v. d. Heide (S. Wils). 156. G. v. d. Heide (S. Wils). 157. G. v. d. Heide (S. Wils). 158. G. v. d. Heide (S. Wils). 159. G. v. d. Heide (S. Wils). 160. G. v. d. Heide (S. Wils). 161. G. v. d. Heide (S. Wils). 162. G. v. d. Heide (S. Wils). 163. G. v. d. Heide (S. Wils). 164. G. v. d. Heide (S. Wils). 165. G. v. d. Heide (S. Wils). 166. G. v. d. Heide (S. Wils). 167. G. v. d. Heide (S. Wils). 168. G. v. d. Heide (S. Wils). 169. G. v. d. Heide (S. Wils). 170. G. v. d. Heide (S. Wils). 171. G. v. d. Heide (S. Wils). 172. G. v. d. Heide (S. Wils). 173. G. v. d. Heide (S. Wils). 174. G. v. d. Heide (S. Wils). 175. G. v. d. Heide (S. Wils). 176. G. v. d. Heide (S. Wils). 177. G. v. d. Heide (S. Wils). 178. G. v. d. Heide (S. Wils). 179. G. v. d. Heide (S. Wils). 180. G. v. d. Heide (S. Wils). 181. G. v. d. Heide (S. Wils). 182. G. v. d. Heide (S. Wils). 183. G. v. d. Heide (S. Wils). 184. G. v. d. Heide (S. Wils). 185. G. v. d. Heide (S. Wils). 186. G. v. d. Heide (S. Wils). 187. G. v. d. Heide (S. Wils). 188. G. v. d. Heide (S. Wils). 189. G. v. d. Heide (S. Wils). 190. G. v. d. Heide (S. Wils). 191. G. v. d. Heide (S. Wils). 192. G. v. d. Heide (S. Wils). 193. G. v. d. Heide (S. Wils). 194. G. v. d. Heide (S. Wils). 195. G. v. d. Heide (S. Wils). 196. G. v. d. Heide (S. Wils). 197. G. v. d. Heide (S. Wils). 198. G. v. d. Heide (S. Wils). 199. G. v. d. Heide (S. Wils). 200. G. v. d. Heide (S. Wils). 201. G. v. d. Heide (S. Wils). 202. G. v. d. Heide (S. Wils). 203. G. v. d. Heide (S. Wils). 204. G. v. d. Heide (S. Wils). 205. G. v. d. Heide (S. Wils). 206. G. v. d. Heide (S. Wils). 207. G. v. d. Heide (S. Wils). 208. G. v. d. Heide (S. Wils). 209. G. v. d. Heide (S. Wils). 210. G. v. d. Heide (S. Wils). 211. G. v. d. Heide (S. Wils). 212. G. v. d. Heide (S. Wils). 213. G. v. d. Heide (S. Wils). 214. G. v. d. Heide (S. Wils). 215. G. v. d. Heide (S. Wils). 216. G. v. d. Heide (S. Wils). 217. G. v. d. Heide (S. Wils). 218. G. v. d. Heide (S. Wils). 219. G. v. d. Heide (S. Wils). 220. G. v. d. Heide (S. Wils). 221. G. v. d. Heide (S. Wils). 222. G. v. d. Heide (S. Wils). 223. G. v. d. Heide (S. Wils). 224. G. v. d. Heide (S. Wils). 225. G. v. d. Heide (S. Wils). 226. G. v. d. Heide (S. Wils). 227. G. v. d. Heide (S. Wils). 228. G. v. d. Heide (S. Wils). 229. G. v. d. Heide (S. Wils). 230. G. v. d. Heide (S. Wils). 231. G. v. d. Heide (S. Wils). 232. G. v. d. Heide (S. Wils). 233. G. v. d. Heide (S. Wils). 234. G. v. d. Heide (S. Wils). 235. G. v. d. Heide (S. Wils). 236. G. v. d. Heide (S. Wils). 237. G. v. d. Heide (S. Wils). 238. G. v. d. Heide (S. Wils). 239. G. v. d. Heide (S. Wils). 240. G. v. d. Heide (S. Wils). 241. G. v. d. Heide (S. Wils). 242. G. v. d. Heide (S. Wils). 243. G. v. d. Heide (S. Wils). 244. G. v. d. Heide (S. Wils). 245. G. v. d. Heide (S. Wils). 246. G. v. d. Heide (S. Wils). 247. G. v. d. Heide (S. Wils). 248. G. v. d. Heide (S. Wils). 249. G. v. d. Heide (S. Wils). 250. G. v. d. Heide (S. Wils). 251. G. v. d. Heide (S. Wils). 252. G. v. d. Heide (S. Wils). 253. G. v. d. Heide (S. Wils). 254. G. v. d. Heide (S. Wils). 255. G. v. d. Heide (S. Wils). 256. G. v. d. Heide (S. Wils). 257. G. v. d. Heide (S. Wils). 258. G. v. d. Heide (S. Wils). 259. G. v. d. Heide (S. Wils). 260. G. v. d. Heide (S. Wils). 261. G. v. d. Heide (S. Wils). 262. G. v. d. Heide (S. Wils). 263. G. v. d. Heide (S. Wils). 264. G. v. d. Heide (S. Wils). 265. G. v. d. Heide (S. Wils). 266. G. v. d. Heide (S. Wils). 267. G. v. d. Heide (S. Wils). 268. G. v. d. Heide (S. Wils). 269. G. v. d. Heide (S. Wils). 270. G. v. d. Heide (S. Wils). 271. G. v. d. Heide (S. Wils). 272. G. v. d. Heide (S. Wils). 273. G. v. d. Heide (S. Wils). 274. G. v. d. Heide (S. Wils). 275. G. v. d. Heide (S. Wils). 276. G. v. d. Heide (S. Wils). 277. G. v. d. Heide (S. Wils). 278. G. v. d. Heide (S. Wils). 279. G. v. d. Heide (S. Wils). 280. G. v. d. Heide (S. Wils). 281. G. v. d. Heide (S. Wils). 282. G. v. d. Heide (S. Wils). 283. G. v. d. Heide (S. Wils). 284. G. v. d. Heide (S. Wils). 285. G. v. d. Heide (S. Wils). 286. G. v. d. Heide (S. Wils). 287. G. v. d. Heide (S. Wils). 288. G. v. d. Heide (S. Wils). 289. G. v. d. Heide (S. Wils). 290. G. v. d. Heide (S. Wils). 291. G. v. d. Heide (S. Wils). 292. G. v. d. Heide (S. Wils). 293. G. v. d. Heide (S. Wils). 294. G. v. d. Heide (S. Wils). 295. G. v. d. Heide (S. Wils). 296. G. v. d. Heide (S. Wils). 297. G. v. d. Heide (S. Wils). 298. G. v. d. Heide (S. Wils). 299. G. v. d. Heide (S. Wils). 300. G. v. d. Heide (S. Wils). 301. G. v. d. Heide (S. Wils). 302. G. v. d. Heide (S. Wils). 303. G. v. d. Heide (S. Wils). 304. G. v. d. Heide (S. Wils). 305. G. v. d. Heide (S. Wils). 306. G. v. d. Heide (S. Wils). 307. G. v. d. Heide (S. Wils). 308. G. v. d. Heide (S. Wils). 309. G. v. d. Heide (S. Wils). 310. G. v. d. Heide (S. Wils). 311. G. v. d. Heide (S. Wils). 312. G. v. d. Heide (S. Wils). 313. G. v. d. Heide (S. Wils). 314. G. v. d. Heide (S. Wils). 315. G. v. d. Heide (S. Wils). 316. G. v. d. Heide (S. Wils). 317. G. v. d. Heide (S. Wils). 318. G. v. d. Heide (S. Wils). 319. G. v. d. Heide (S. Wils). 320. G. v. d. Heide (S. Wils). 321. G. v. d. Heide (S. Wils). 322. G. v. d. Heide (S. Wils). 323. G. v. d. Heide (S. Wils). 324. G. v. d. Heide (S. Wils). 325. G. v. d. Heide (S. Wils). 326. G. v. d. Heide (S. Wils). 327. G. v. d. Heide (S. Wils). 328. G. v. d. Heide (S. Wils). 329. G. v. d. Heide (S. Wils). 330. G. v. d. Heide (S. Wils). 331. G. v. d. Heide (S. Wils). 332. G. v. d. Heide (S. Wils). 333. G. v. d. Heide (S. Wils). 334. G. v. d. Heide (S. Wils). 335. G. v. d. Heide (S. Wils). 336. G. v. d. Heide (S. Wils). 337. G. v. d. Heide (S. Wils). 338. G. v. d. Heide (S. Wils). 339. G. v. d. Heide (S. Wils). 340. G. v. d. Heide (S. Wils). 341. G. v. d. Heide (S. Wils). 342. G. v. d. Heide (S. Wils). 343. G. v. d. Heide (S. Wils). 344. G. v. d. Heide (S. Wils). 345. G. v. d. Heide (S. Wils). 346. G. v. d. Heide (S. Wils). 347. G. v. d. Heide (S. Wils). 348. G. v. d. Heide (S. Wils). 349. G. v. d. Heide (S. Wils). 350. G. v. d. Heide (S. Wils). 351. G. v. d. Heide (S. Wils). 352. G. v. d. Heide (S. Wils). 353. G. v. d. Heide (S. Wils). 354. G. v. d. Heide (S. Wils). 355. G. v. d. Heide (S. Wils). 356. G. v. d. Heide (S. Wils). 357. G. v. d. Heide (S. Wils). 358. G. v. d. Heide (S. Wils). 359. G. v. d. Heide (S. Wils). 360. G. v. d. Heide (S. Wils). 361. G. v. d. Heide (S. Wils). 362. G. v. d. Heide (S. Wils). 363. G. v. d. Heide (S. Wils). 364. G. v. d. Heide (S. Wils). 365. G. v. d. Heide (S. Wils). 366. G. v. d. Heide (S. Wils). 367. G. v. d. Heide (S. Wils). 368. G. v. d. Heide (S. Wils). 369. G. v. d. Heide (S. Wils). 370. G. v. d. Heide (S. Wils). 371. G. v. d. Heide (S. Wils). 372. G. v. d. Heide (S. Wils). 373. G. v. d. Heide (S. Wils). 374. G. v. d. Heide (S. Wils). 375. G. v. d. Heide (S. Wils). 376. G. v. d. Heide (S. Wils). 377. G. v. d. Heide (S. Wils). 378. G. v. d. Heide (S. Wils). 379. G. v. d. Heide (S. Wils). 380. G. v. d. Heide (S. Wils). 381. G. v. d. Heide (S. Wils). 382. G. v. d. Heide (S. Wils). 383. G. v. d. Heide (S. Wils). 384. G. v. d. Heide (S. Wils). 385. G. v. d. Heide (S. Wils). 386. G. v. d. Heide (S. Wils). 387. G. v. d. Heide (S. Wils). 388. G. v. d. Heide (S. Wils). 389. G. v. d. Heide (S. Wils). 390. G. v. d. Heide (S. Wils). 391. G. v. d. Heide (S. Wils). 392. G. v. d. Heide (S. Wils). 393. G. v. d. Heide (S. Wils). 394. G. v. d. Heide (S. Wils). 395. G. v. d. Heide (S. Wils). 396. G. v. d. Heide (S. Wils). 397. G. v. d. Heide (S. Wils). 398. G. v. d. Heide (S. Wils). 399. G. v. d. Heide (S. Wils). 400. G. v. d. Heide (S. Wils). 401. G. v. d. Heide (S. Wils). 402. G. v. d. Heide (S. Wils). 403. G. v. d. Heide (S. Wils). 404. G. v. d. Heide (S. Wils). 405. G. v. d. Heide (S. Wils). 406. G. v. d. Heide (S. Wils). 407. G. v. d. Heide (S. Wils). 408. G. v. d. Heide (S. Wils). 409. G. v. d. Heide (S. Wils). 410. G. v. d. Heide (S. Wils). 411. G. v. d. Heide (S. Wils). 412. G. v. d. Heide (S. Wils). 413. G. v. d. Heide (S. Wils). 414. G. v. d. Heide (S. Wils). 415. G. v. d. Heide (S. Wils). 416. G. v. d. Heide (S. Wils). 417. G. v. d. Heide (S. Wils). 418. G. v. d. Heide (S. Wils). 419. G. v. d. Heide (S. Wils). 420. G. v. d. Heide (S. Wils). 421. G. v. d. Heide (S. Wils). 422. G. v. d. Heide (S. Wils). 423. G. v. d. Heide (S. Wils). 424. G. v. d. Heide (S. Wils). 425. G. v. d. Heide (S. Wils). 426. G. v. d. Heide (S. Wils). 427. G. v. d. Heide (S. Wils). 428. G. v. d. Heide (S. Wils). 429. G. v. d. Heide (S. Wils). 430. G. v. d. Heide (S. Wils). 431. G. v. d. Heide (S. Wils). 432. G. v. d. Heide (S. Wils). 433. G. v. d. Heide (S. Wils). 434. G. v. d. Heide (S. Wils). 435. G. v. d. Heide (S. Wils). 436. G. v. d. Heide (S. Wils). 437. G. v. d. Heide (S. Wils). 438. G. v. d. Heide (S. Wils). 439. G. v. d. Heide (S. Wils). 440. G. v. d. Heide (S. Wils). 441. G. v. d. Heide (S. Wils). 442. G. v. d. Heide (S. Wils). 443. G. v. d. Heide (S. Wils). 444. G. v. d. Heide (S. Wils). 445. G. v. d. Heide (S. Wils). 446. G. v. d. Heide (S. Wils). 447. G. v. d. Heide (S. Wils). 448. G. v. d. Heide (S. Wils). 449. G. v. d. Heide (S. Wils). 450. G. v. d. Heide (S. Wils). 451. G. v. d. Heide (S. Wils). 452. G. v. d. Heide (S. Wils). 453. G. v. d. Heide (S. Wils). 454. G. v. d. Heide (S. Wils). 455. G. v. d. Heide (S. Wils). 456. G. v. d. Heide (S. Wils). 457. G. v. d. Heide (S. Wils). 458. G. v. d. Heide (S. Wils). 459. G. v. d. Heide (S. Wils). 460. G. v. d. Heide (S. Wils). 461. G. v. d. Heide (S. Wils). 462. G. v. d. Heide (S. Wils). 463. G. v. d. Heide (S. Wils). 464. G. v. d. Heide (S. Wils). 465. G. v. d. Heide (S. Wils). 466. G. v. d. Heide (S. Wils). 467. G. v. d. Heide (S. Wils). 468. G. v. d. Heide (S. Wils). 469. G. v. d. Heide (S. Wils). 470. G. v. d. Heide (S. Wils). 471. G. v. d. Heide (S. Wils). 472. G. v. d. Heide (S. Wils). 473. G. v. d. Heide (S. Wils). 474. G. v. d. Heide (S. Wils). 475. G. v. d. Heide (S. Wils). 476. G. v. d. Heide (S. Wils). 477. G. v. d. Heide (S. Wils). 478. G. v. d. Heide (S. Wils). 479. G. v. d. Heide (S. Wils). 480. G. v. d. Heide (S. Wils). 481. G. v. d. Heide (S. Wils). 482. G. v. d. Heide (S. Wils). 483. G. v. d. Heide (S. Wils). 484. G. v. d. Heide (S. Wils). 485. G. v. d. Heide (S. Wils). 486. G. v. d. Heide (S. Wils). 487. G. v. d. Heide (S. Wils). 488. G. v. d. Heide (S. Wils). 489. G. v. d. Heide (S. Wils). 490. G. v. d. Heide (S. Wils). 491. G. v. d. Heide (S. Wils). 492. G. v. d. Heide (S. Wils). 493. G. v. d. Heide (S. Wils). 494. G. v. d. Heide (S. Wils). 495. G. v. d. Heide (S. Wils). 496. G. v. d. Heide (S. Wils). 497. G. v. d. Heide (S. Wils). 498. G. v. d. Heide (S. Wils). 499. G. v. d. Heide (S. Wils). 500. G. v. d. Heide (S. Wils). 501. G. v. d. Heide (S. Wils). 502. G. v. d. Heide (S. Wils). 503. G. v. d. Heide (S. Wils). 504. G. v. d. Heide (S. Wils). 505. G. v. d. Heide (S. Wils). 506. G. v. d. Heide (S. Wils). 507. G. v. d. Heide (S. Wils). 508. G. v. d. Heide (S. Wils). 509. G. v. d. Heide (S. Wils). 510. G. v. d. Heide (S. Wils). 511. G. v. d. Heide (S. Wils). 512. G. v. d. Heide (S. Wils). 513. G. v. d. Heide (S. Wils). 514. G. v. d. Heide (S. Wils). 515. G. v. d. Heide (S. Wils). 516. G. v. d. Heide (S. Wils). 517. G. v. d. Heide (S. Wils). 518. G. v. d. Heide (S. Wils). 519. G. v. d. Heide (S. Wils). 520. G. v. d. Heide (S. Wils). 521. G. v. d. Heide (S. Wils). 522. G. v. d. Heide (S. Wils). 523. G. v. d. Heide (S. Wils). 524. G. v. d. Heide (S. Wils). 525. G. v. d. Heide (S. Wils). 526. G. v. d. Heide (S. Wils). 527. G. v. d. Heide (S. Wils). 528. G. v. d. Heide (S. Wils). 529. G. v. d. Heide (S. Wils). 530. G. v. d. Heide (S. Wils). 531. G. v. d. Heide (S. Wils). 532. G. v. d. Heide (S. Wils). 533. G. v. d. Heide (S. Wils). 534. G. v. d. Heide (S. Wils). 535. G. v. d. Heide (S. Wils). 536. G. v. d. Heide (S. Wils). 537. G. v. d. Heide (S. Wils). 538. G. v. d. Heide (S. Wils). 539. G. v. d. Heide (S. Wils). 540. G. v. d. Heide (S. Wils). 541. G. v. d. Heide (S. Wils). 542. G. v. d. Heide (S. Wils). 543. G. v. d. Heide (S. Wils). 544. G. v. d. Heide (S. Wils). 545. G. v. d. Heide (S. Wils). 546. G. v. d. Heide (S. Wils). 547. G. v. d. Heide (S. Wils). 548. G. v. d. Heide (S. Wils). 549. G. v. d. Heide (S. Wils). 550. G. v. d. Heide (S. Wils). 551. G. v. d. Heide (S. Wils). 552. G. v. d. Heide (S. Wils). 553. G. v. d. Heide (S. Wils). 554. G. v. d. Heide (S. Wils). 555. G. v. d. Heide (S. Wils). 556. G. v. d. Heide (S. Wils). 557. G. v. d. Heide (S. Wils). 558. G. v. d. Heide (S. Wils). 559. G. v. d. Heide (S. Wils). 560. G. v. d. Heide (S. Wils). 561. G. v. d. Heide (S. Wils). 562. G. v. d. Heide (S. Wils). 563. G. v. d. Heide (S. Wils). 564. G. v. d. Heide (S. Wils). 565. G. v. d. Heide (S. Wils). 566. G. v. d. Heide (S. Wils). 567. G. v. d. Heide (S. Wils). 568. G. v. d. Heide (S. Wils). 569. G. v.

